

Die Kirche und Rundcapelle zu Deutsch-Altenburg in Niederösterreich.

Vom Conservator Dr. Ed. Freiherr v. Sacken.

(Mit einer Tafel.)

An der Stelle, wo die bedeutende römische Stadt Carnuntum stand, der Hauptwaffenplatz in Ober-Pannonien seit Marc Aurel, welcher hier drei Jahre residirte, um die Kriegsoperationen gegen die Quaden am jenseitigen Donauufer zu leiten, erhoben sich im Mittelalter drei Orte: Petronell, an der Stelle der römischen Civilstadt, Deutsch-Altenburg, nahe bei dem römischen Castell erbaut, und Hainburg, an der äussersten Gränze der Befestigungswerke. Alle drei sind nicht nur als Fundorte zahlreicher römischer Alterthümer, sondern auch wegen der Baudenkmale aus dem Mittelalter merkwürdig. So ist in Petronell die Pfarrkirche und eine grosse Rundcapelle aus dem XII. Jahrhundert, in Hainburg ein Stadthor aus wenig jüngerer

Zeit, eine Rotunde und einzelne Theile des alten Schlosses ebenfalls aus dem XIII. Jahrhundert bemerkenswerth. Besonders interessant aber für die Geschichte der Architectur ist die Kirche von Deutsch-Altenburg. Urkundlich erscheint dieser Ort, der seinen Namen wahrscheinlich von dem benachbarten Römercastell erhielt, im XII. Jahrhundert im Besitze der Ritter von Dörr, einer fränkischen Familie. 1213 erbauten Alban und Johann von Dörr die Pfarrkirche, stifteten einen Priester dazu und liessen in ihr die Familiengruft anlegen ¹⁾. Friedrich von Dörr erscheint als Begleiter Herzog Leopold des Glorreichen auf dessen

¹⁾ Wisgrill, Schaupl. des niederösterr. Adels II, p. 270. Enckel, Collect. II.

Kreuzzuge 1218. Diese Familie, deren Glieder wiederholt auf der Ritterbank bei den nied.-österreichischen Landtagen sassen, trat im XVI. Jahrhundert zum Protestantismus über und starb im Jahre 1615 aus.

Schon von weitem zieht die auf einer felsigen Anhöhe am Ufer der Donau gelegene Kirche durch ihr alterthümliches Aussehen die Aufmerksamkeit auf sich (s. Taf. XIII, b). Sie ist offenbar aus zwei Bauperioden und das Schiff der bei weitem ältere Theil; es ist das einer flachgedeckten Pfeilerbasilica. Die Abseiten sind fast um ein Drittel schmäler und niedriger als das Mittelschiff, dessen mit rundbogigen Fenstern über den Dächern der Abseiten versehene Mauern auf jeder Seite von fünf massiven, viereckigen Pfeilern getragen werden (s. d. Grundriss Taf. XIII, a). Diese haben hohe, wie der attische Säulenfuss gegliederte Sockel und Capitäle, welche sich um alle vier Seiten ohne Unterbrechung herumziehen, woraus hervorzugehen scheint, dass die Bedeckung des Schiffes ursprünglich flach (aus Balkenwerk bestehend) war, denn sonst müssten an den Pfeilern Träger für die Gewölbegurte hinauflaufen, wovon aber weder an ihnen noch an den Mauern des Mittelschiffes eine Spur zu sehen ist. Dass halbsäulenförmige Dienste angebracht waren, welche ober den Pfeilern absetzten — ähnlich wie in Heiligenkreuz — ist bei der geringen Höhe des Mittelschiffes nicht wahrscheinlich, bei den Abseiten aber ganz unstatthaft, bei welchen überdiess der Mangel von Wandpfeilern für eine ursprünglich flache Bedeckung spricht. Die Pfeilercapitäle bestehen theils aus einer Reihe von schweren, oben knospenartig umgebogenen Blättern, darüber eine zweite Reihe von ähnlichen mehr schneckenförmigen, theils aus sogenannten Pfeifen, mit einem ringförmig geschlungenen Bande darüber; alle haben hohe, reich gegliederte Decksimse und sind durch Rundbogen mit einander verbunden. Auch die Fenster der Umfassungsmauern und die Eingänge sind rundbogig, letztere von mehreren ohne Unterbrechung sich herumziehenden Wulsten eingefasst. Unter dem Dachgesimse des Mittelschiffes läuft der für die Bauten romanischen Styles so charakteristische Rundbogenfries mit der Zahnschnittverzierung über demselben hin. Alle Merkmale zusammengefasst stellt sich das Schiff — mit Ausnahme der gothischen Kreuzgewölbe, welche dem Anfange des XV. Jahrhunderts angehören dürften — als ein Bau aus der Schlussperiode des romanischen Styles dar und ist ohne Zweifel ein Rest der im Jahre 1213 erbauten Kirche. Für diese Zeit ist freilich die flache Bedeckung ungewöhnlich und manche Details erscheinen etwas alterthümlich, allein bei Landkirchen erhielten sich die einmal gangbaren Formen oft ziemlich lange über die Zeit hinaus, wo sie bei grossen Bauwerken schon neueren gewichen waren, zudem war die Balkendecke minder kostspielig als Steingewölbe.

Der Chor ist im reinsten gothischen Style erbaut und besonders im Äussern von schmuckem Ansehen (Taf. XIII, b). Er ist bedeutend höher als das Schiff, dreiseitig aus dem

Achteck geschlossen und hat als Widerlager seiner Spitzbogengewölbe weit vorspringende Strebepfeiler, die in fünf Geschossen organisch emporsteigen. Die beiden untersten Abtheilungen sind glatt, die dritte mit Spitzbogenblenden und Masswerk nach Art der Fenster an gothischen Kirchen verziert; das vierte Geschoss hat Nischen und schöne Baldachine, unter denen wohl einst Figuren standen, das fünfte besteht aus einem achteckigen Spitzthurne mit Säulehen an den Ecken; leider fehlt die Pyramidenbekrönung. An der Nordseite befindet sich ein Zubau, wie der Flügel eines Querschiffes, seine Giebelwand ist mit Spitzbogen geziert; in der Ecke zwischen diesem und dem Schiffe stehen zwei Treppenthürmchen, deren eines mit einer gemauerten Kuppel und Fialen an den Ecken versehen ist. Besonders schön ist das Kranzgesimse, in dessen breiter Hohlkehle ein Stab fortläuft, um den sich Laubwerk, Blumen und Trauben leicht herumschlingen. Die Bogenfelder der Fenster, ohne Zweifel ursprünglich mit reichem Masswerk versehen, sind vermauert. Ein an der Südseite befindlicher Eingang, von einem Wimberge eingefasst, hat einen geradlinigen Sturz. Die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe, von reicher Gliederung und eigenthümlich elastischem Schwunge, ruhen auf einzelnen, mit krausem Blattwerk verzierten Consolen, deren einige sich unten als Dreiviertelsäulehen fortsetzen und in die Wand verlaufen, wodurch freilich der untere Theil der Umfassungsmauer etwas kahl erscheint.

Der lebensvolle Organismus, den dieser Theil der Kirche besonders am Äussern zeigt, die reiche und geschmackvolle Detailbildung bezeugen ihn als ein Werk, wo die gothische Architectur noch in ihrer Blüthe stand, aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts stammend.

Ungefähr aus derselben Zeit ist der achteckige Thurm an der Westseite, dessen Gestalt fast romanische Reminiscenzen zeigt. Wie bei Thürmen dieses Styles, sind über den Seiten hohe Giebel angeordnet, zwischen denen das ganz aus Quadern gemauerte Helmdach emporsteigt ¹⁾; das Massenhafte, Schwerfällige dieser Hauptform steht in Widerspruch mit der gothischen Detailbildung, den Strebepfeilern an den Ecken, dem Profile der Giebel (aus Schräge und Hohlkehle gebildet) und den spitzbogigen Fenstern.

An vier Seiten sind in spitzem Winkel vorspringende Mauervorlagen, oben mit Giebeln und Kreuzblumen angebracht, die andern vier Seiten haben sehr hohe Schalllöcher, deren eines in einem Kleeblattbogen treffliches Masswerk enthält. Auf den Giebelspitzen reiten kleine Figuren, — einer mit einer Zipfelmütze, die Glocken in den Händen halten; an den Enden der Giebelschenkel sind trefflich gearbeitete Wasserspeier. Der Thurm enthält bloss ein 15 Fuss hohes Gewölbe, in welches drei Thüren mit hohen Kleeblattbögen bedeckt führen; über diesem ist er ganz hohl, ohne Gebälke,

¹⁾ Ähnlich sind die Thürme von Wr. Neustadt, die Karner in Pulkau, Zellerndorf u. s. w.

selbst ohne eiserne Stangen. Durch eine jetzt vermauerte Thüre gelangte man auf den alten Orgelechor. Sehr merkwürdig sind die an den Strebepfeilern ausgeschauenen Wappen mit schweren Fassungshelmen, wie sie im XIV. Jahrhunderte von den Rittern getragen wurden, oder alten Stechhelmen bedeckt.

Zweimal kommt das auch an den Strebepfeilern des Chors angebrachte Wappen der Ritter von Dörr vor; besonders auffallend ist eines, welches einen doppelten Löwen mit einem gekrönten Kopfe enthält. Etwas jüngeren Ursprunges als der Thurm und Chor ist die an die südliche Abseite angebaute Capelle, welche durch eine viereckige, von einer kantigen Säule untertheilte Öffnung mit der Kirche communicirt; das flache Profil der Gewölbsrippen deutet auf die Verfallszeit der Gothik. Die zierlichen kleinen Spitzbogenblenden an den Schlussmauern der Abseiten dagegen sind wahrscheinlich zur Zeit, als der Chor erbaut wurde, der Gleichförmigkeit wegen angebracht worden.

Südlich von der Kirche, auf dem dieselbe umgebenden Friedhofe steht eine dem heiligen Leonhard geweihte Capelle, ein Rundbau mit halbkreisförmiger Apsis gegen Osten, ganz aus Quadern erbaut; es ist eine Todten-capelle, wie sich ähnliche in Oesterreich sehr zahlreich finden, meistens aus dem XII. und XIII. Jahrhunderte und typisch von der angegebenen Grundform, welche wahrscheinlich in einer Nachahmung der heiligen Grabkirche zu Jerusalem ihren Ursprung hat. Bei der durch die Kreuzzüge erweckten Begeisterung für die Grabesstätte Christi mochte es passend erscheinen, das Messopfer für die Verstorbenen in einem Gotteshause darzubringen, dessen Gestalt an die Kirche des heiligen Grabes erinnerte und die Gebeine in einer solchen heizusetzen ¹⁾. Die von den Kreuzzügen heingekehrten Ritter scheinen oft solche Capellen gebaut zu haben, da sie sich gerade an vielen Orten finden, wo adelige Geschlechter ansässig waren, von denen einzelne Glieder als Kreuzritter vorkommen. Bekannt ist es, dass Herzog Leopold VII. nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande zu Klosterneuburg eine solche Capelle (die sogenannte Capella speciosa) nach dem Muster und zum Andenken der heiligen Grabkirche erbaute. Und so dürfte auch die in Deutsch-Altenburg ihren Ursprung dem Ritter Friedrich von Dörr verdanken, der den Herzog auf seinem Kreuzzuge begleitete; wenigstens stimmt der Baucharacter, welcher auf die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts als Erbauungszeit weist, mit dieser Vermuthung überein.

Der Durchmesser des runden Hauptraumes beträgt 26 Fuss, der der Apsis 9 Fuss; an der Aussenseite des

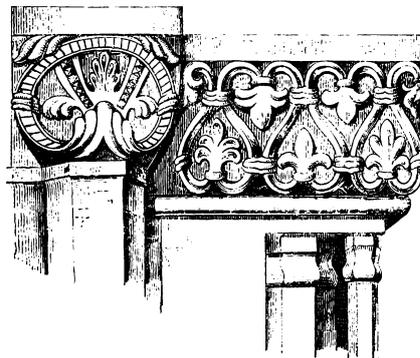
¹⁾ Dass diess die gewöhnliche Bestimmung solcher Capellen war, wenigstens derjenigen, unter denen sich eine Gruft befindet, bezeugt der oft dafür vorkommende Name Carnero oder Ossarium, die Stiftungen von Seelenmessen, die mitunter bis jetzt bestehen (alle haben einen Altar) und andere Umstände. Siehe die ausführliche und sehr gründliche Abhandlung von Dr. Heider im April-Hefte der Mittheilungen, S. 53 ff.

ersteren laufen vier Halbsäulen hinauf, denen die Capitäle fehlen; ihre attischen Basen mit knollenartigen Eckverbindungen treten aus dem ebenso gegliederten Fussgesimse vor, das sich in einer Höhe von 2 Fuss über dem Boden um die ganze Capelle herumzieht. Das Kranzgesimse ist erst in neuerer Zeit aufgesetzt; ohne Zweifel war unter demselben ursprünglich ein Rundbogenfries mit Zahnschnitten darüber angebracht, wie diess an der Apsis der Fall ist, wo er sehr zierlich gebildet erscheint mit Rauten in der Hohlkehle. Von den drei Halbsäulen am Altarraume haben zwei



(Fig. 1.)

Säule rechts zeigt der Holzschnitt (Fig. 1). Die Deckplatten sind ebenfalls verziert und der reich gegliederte Decksims diente wahrscheinlich Figuren zum Fussgestelle. Der Vorbau, in dem sich der Eingang befindet, wurde wohl nur deswegen angebracht, um denselben reicher ausstatten zu können; in den rechtwinkelig abgestuften Anschlagmauern



(Fig. 2.)

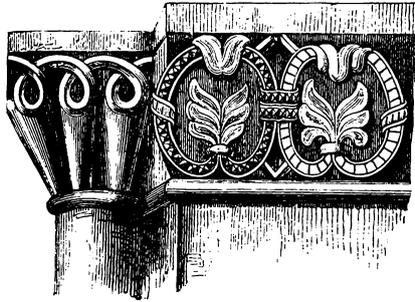
stehen auf jeder Seite drei 4' 8" hohe Säulehen, jedes anders geschmückt, auf hohen Sockeln. So hat die erste Säule rechts ein Capital von verschlungenem Blattwerk und einen schuppig verzierten Pflü der Basis mit Wulsten an den Ecken, — die zweite und dritte ein verschiedenartig mit blattartigen Zügen und Rautenbändern geschmücktes Capital; erstere einen achteckigen Schaft und Basis mit Schnecken (Fig. 2). Die vorderste Säule zur

Blattcapitäl mit Schnecken, die dritte (in der Mitte) läuft nur bis zu dem hier angebrachten Rundbogenfenster hinauf und setzte sich über diesem nicht fort, wie der ununterbrochene Fries beweist.

Von besonderer Zierlichkeit ist der Eingang an der Westseite; zu beiden Seiten befindet sich eine freistehende Säule, — jene dem Eintretenden zur Linken mit gewundenem Schaft — mit einem sehr schönen aus Blattwerk und diamantirten Bändern bestehendem Capitäl. Das Capitäl der

ersten Säule rechts ein Capital von verschlungenem Blattwerk und einen schuppig verzierten Pflü

Linken zeigt ein Pfeifencapital (Fig. 3), die zweite ein mit Akanthusblättern verziertes Capital und achteckigem Schaft, die dritte hat Rautenbänder und Schnecken. Die Mauer-



(Fig. 3.)

ecken zwischen den Säulen, an den Kanten mit kleinen eingblendeten Säulchen verziert, haben ebenfalls mit Blatt- oder Flechtwerk gezierte Kämpfer, darüber gegliederte Decksimse, so dass sie mit den Säulencapitalen ein fortlaufendes Ganzes bilden. Ursprünglich zogen sich über den Säulen wohl Wulste im Halbkreisbogen herum, die gegenwärtigen Rundbogen rühren aber, wie auch das Dach und das

schmucklose Innere der Capelle (die Gewölbe sind nicht mehr vorhanden) von einer durch den Geschichts-Professor Wikosch i. J. 1823 veranstalteten Restauration her. Diese muss als ein nachahmungswürdiges Beispiel angeführt werden, denn wenn sie auch mit geringen, bloss durch eine Sammlung unter den Schülern Professor Wikosch's beige-schafften Geldmitteln in ganz einfacher und bescheidener Weise ausgeführt wurde, so rettete sie doch dieses schöne Denkmal vor weiterem Verfall, denn ohne dieselbe würden wir es nur in einem sehr kläglichen Zustande kennen. Es verdient diess um so grössere Anerkennung, als in jener Zeit die Kunstdenkmale des Mittelalters nicht so hoch geachtet und gewürdigt wurden als jetzt.

Noch muss angeführt werden, dass sich unter der Capelle eine Gruft befindet, daher über ihre Bestimmung als Todten-capelle wohl kein Zweifel sein kann; diese ist ohne besondere Bauformen, ihr Gewölbe wird in der Mitte von einem ganz einfachen, achteckigen Pfeiler gestützt.

